

SCHRIFT-LOS

Analphabetismus in Deutschland

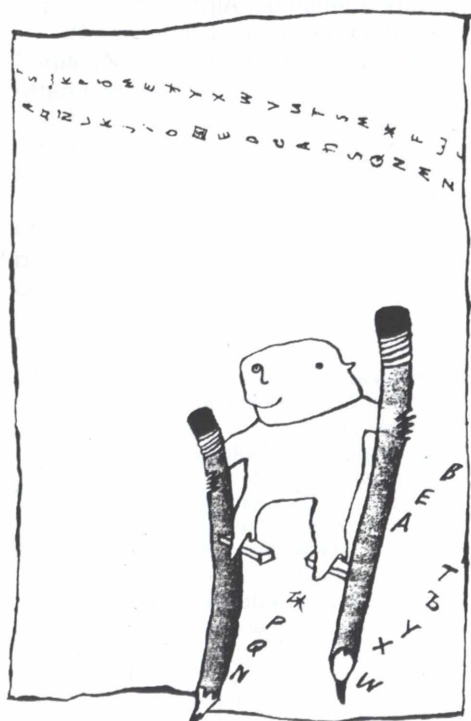
von Bernd Ulrich Biere

die tränen in den augen eines bauern
 der vorsichtig den eigenen namen entziffert
 seinen namen lesen ist
 wie einen namen bekommen
 wenn man ein leben lang eine nummer war
 wir die wir lesen und schreiben beherrschen
 aber keinen nennenswerten gebrauch davon
 machen hören mit staunen die nachricht
 von der zärtlichkeit der bleistifte

Dorothee Sölle¹

Mit Staunen hören wir »die nachricht von der zärtlichkeit der bleistifte« und lesen auf einem Plakat des Erziehungs- und Kultusministeriums, Quito, Ecuador: »Amar es ... Alfabetizar« – Lieben ist ... Alphabetisieren. Für uns als Lese- und Schreibkundige ist das Problem des Analphabetismus irgendwo in fernen, »unterentwickelten« Ländern angesiedelt; im alltäglichen Sprach- und Schriftgebrauch können wir dem Lesen und Schreiben anscheinend kaum emotionale oder gar erotische Qualitäten abgewinnen. Aber vielleicht beeindruckt uns Kopfmenschen Zahlen mehr: »America« steht in großen Buchstaben auf einer Wandtafel und darunter »1 OUT OF 5 AMERICAN ADULTS CAN'T READ THIS WORD«.

Auch in den Industrieländern – also auch dort, wo entwickelte Bildungsinstitutionen vorhanden sind und eigentlich den Erwerb der Kulturtechniken Lesen und Schreiben garantieren sollten. Auch in Deutschland – darauf hat die Stiftung Lesen zusammen mit dem Volkshochschulverband kürzlich in einem Pressegespräch in Bonn wieder hingewiesen; auch darauf, daß Analphabetismus in Deutschland »ein weitgehend verdrängtes Problem« ist.



Diese und andere Plakate aus aller Welt, die zur Alphabetisierung auffordern, werden in einer vom Unesco-Institut für Pädagogik, Hamburg, und vom Ernst Klett Verlag für Wissen und Bildung, Stuttgart, zusammengestellten Ausstellung »Die Welten der Wörter«² in mehreren deutschen Städten zu sehen sein (z. B. 7. 6. – 30. 6. 93: Saarbrücken; 2. 8. – 16. 8. 93: Leipzig; 23. 8. – 20. 9. 93: Berlin; 2. 11. – 20. 11. 93: Ludwigshafen). Die Ausstellung will darauf aufmerksam machen, »daß Alphabetisierung in der ganzen Welt, in Entwicklungsländern ebenso wie in Industrieländern, eine soziale, kulturelle und politische Aufgabe darstellt«.

Rita Süßmuth, Präsidentin des Deutschen Bundestages und des Volkshochschulverbandes zog Bilanz: Seit etwa 15 Jahren ist bekannt, »daß der Analphabetismus trotz ausgebauten Schulwesens auch in Industrieländern wie Deutschland durchaus noch vorhanden ist«, und heute gehen Schätzungen von einer Gesamtzahl von 3 Millionen sog. funktionaler Analphabeten deutscher Muttersprache aus. Von diesen nehmen aber nur 10 – 12.000 jährlich an Alphabetisierungskursen teil, die überwiegend von den Volkshochschulen durchgeführt werden.

Funktionaler Analphabetismus

Analphabeten – so definiert die Unesco für ihre Zählungen – sind Personen, die selbst einen kurzen einfachen schriftlichen Text in ihrem Alltagsleben nicht lesen bzw. verstehen können. Es handelt sich hierbei zum größten Teil um primären Analphabetismus, d. h. diese Menschen haben in ihrem Leben nie die Möglichkeit gehabt, im Rahmen schulischer Sozialisation Lese- und Schreibfähigkeiten zu erwerben. Der Begriff des funktionalen Analphabetismus dagegen bezieht sich auf Personen, die an all jenen sozialen und kulturellen Aktivitäten, die die Beherrschung der Schrift voraussetzen, nicht oder nur beschränkt teilnehmen können und die dementsprechend Lesen und Schreiben auch nicht für die eigene Entwicklung (z. B. für den Erwerb von Wissen) und die ihrer Gemeinschaft nutzen können. Bei dieser Gruppe von Menschen ist der Analphabetismus in der Regel sekundär, d. h. sie haben in der Schule irgendwann – wie rudimentär auch immer – Lesen und Schreiben gelernt, sind aber – aus welchen Gründen auch immer – gewissermaßen in den Analphabetismus »zurückgefallen«. Noch 1982 waren zwar Länder wie Italien, Portugal und Spanien in eine statistische Erhebung der Unesco einbezogen, nicht aber Länder wie die Bundesrepublik Deutschland oder Frankreich. Das bedeutet allerdings nicht, daß es das Problem des funktionalen Analphabetismus dort noch nicht gab, sondern wohl nur, daß man es dort seinerzeit noch nicht gesehen hat.

Die »heimlichen« Analphabeten

Funktionaler Analphabet zu sein, ist weder Schicksal noch Schande. Dennoch: verdrängt wird das Problem nicht nur von der Gesellschaft, deren Mitglieder, selbst des Lesens und Schreibens kundig, dazu neigen, es eher als ein individuell zu verantwortendes Manko anzusehen, wenn jemand nicht lesen und schreiben kann. Es wird oft wohl auch von den Betroffenen selbst verdrängt.

Denn – so Ursula Giere vom Unesco-Institut für Pädagogik – »die Anforderungen an die Lese- und Schreibfertigkeiten des einzelnen steigen mit dem Alphabetisierungsgrad seiner Umgebung. Je höher der Alphabetisierungsgrad der Umgebung, desto vorschneller auch die soziale Stigmatisierung.« So wird in der Tat der Begriff »Analphabet« oft unüberlegt zum Ausdruck der Verachtung derjenigen, die sich mit großer Mühe und mit vielen Tricks im Schriftwald zurechtzufinden versuchen.« Dementsprechend werden komplizierte Kompensationsstrategien entwickelt, wo der Analphabet in einer Umgebung bestehen muß, in der Tätigkeiten wie

- eine Unterschrift leisten,
- einen Vertrag oder ein Formular lesen,
- einen Stadtplan benutzen,
- einen Brief lesen oder schreiben,
- Zeitunglesen usw.

an der Tagesordnung sind.

Wie erreicht man Analphabeten?

Wenn die Zielgruppe lieber anonym bleiben möchte und zudem über schriftliche Informationen nicht angesprochen werden kann, ist eine der größten Barrieren, die Betroffenen überhaupt auf Alphabetisierungsmöglichkeiten aufmerksam zu machen. So versucht beispielsweise der Frankfurter »Lese- und Schreibservice«, der praktische Hilfestellung beim Lesen und Verfassen von Schriftstücken aller Art anbietet, behutsam auf Alphabetisierungsmöglichkeiten hinzuweisen. Auch die nicht schriftgebundenen Medien Rundfunk und Fernsehen können Aufklärungsarbeit leisten. Deshalb arbeitet die Stiftung Lesen schon seit längerem mit den Fernsehanstalten zusammen.

Unterrichtsmaterialien

Für die vor allem von den Volkshochschulen, aber auch von freien Trägern angebotenen Alphabetisierungskurse bedarf es nicht nur qualifizierten Personals, sondern auch spezieller Lehr- und Lernmaterialien, die den besonderen Anforderungen der Alphabetisierungsschüler gerecht werden. Hierzu sind die »Leseempfehlungen«, die eine Auswahl leicht lesbarer Texte, literarischer Texte und von Fachbüchern zum Thema »Analphabetismus« zusammenstellen, nur ein erster Schritt. In der Entwicklung von erwachsenengerechten Unterrichtsmaterialien sieht der Verein »Schreibwerkstatt für neue Leser und Schreiber« (Goebenstr. 13, 4400 Münster; Tel. 0251/522795) eine seiner Hauptaufgaben neben der Herausgabe der einzigen deutschsprachigen Fachzeitschrift zur Alphabetisierung und Elementarbildung (»Alfa-Rundbrief«).

Düstere Zukunft?

Um eine »Trendwende in der Lese- und Schreibfähigkeit« herbeizuführen, verspricht Rita Süßmuth allen an der Alphabetisierung beteiligten Einrichtungen, sich »in den verschiedenen politischen Gremien mit Nachdruck für ihre Unterstützung einzusetzen.« Wie notwendig es ist, auf Worte Taten folgen zu lassen, zeigt die Bilanz, die Peter Hubertus, Herausgeber des »Alfa-Rundbriefs«, in Bonn zog: »Die Alphabetisierungsarbeit in der Bundesrepublik Deutschland befindet sich seit Jahren auf dem absteigenden Ast.« Viele ehrenamtlich Tätige, kaum feste Stellen, keine soziale Absicherung der pädagogischen Mitarbeiter, zu erwartende Streichungen von ABM-Stellen. Überdies gibt es keine bundesweite oder landesweite Koordinierung, keine zentrale Einrichtung zur Aufklärung der Öffentlichkeit, keinen Überblick über bestehende Kursangebote, keine Selbsthilfe-Organisation der Lese- und Schreibunkundigen.

Millionen (funktionaler) Analphabeten in Deutschland sind nicht nur schriftlos, sie sind vielfach auch sprachlos. Sie haben keine Lobby, die ihre Interessen in der Öffentlichkeit vertreten könnte. »Damit bleibt« – so Hubertus – »der Analphabetismus ein weitgehend verdecktes Problem, zumal gesicherte Daten über das tatsächliche Ausmaß fehlen.«

Nicht zuletzt ist der funktionale Analphabetismus als Problem des Schriftspracherwerbs eine Herausforderung für Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik. Auch wenn Heinz W. Giese in einer Auswahlbibliographie »Analphabetismus, Alphabetisierung, Schriftkultur« (Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1991) rund 4000 einschlägige Titel zusammengestellt hat³, so besagt dies noch lange nicht, daß bereits genug getan ist.

Anmerkungen

- 1 Auszug aus Dorothee Sölle: Export import. In: Sölle, D.: Verrückt nach Licht. Berlin 1984, S. 113.
- 2 Der Katalog »Die Welten der Wörter – Worlds of Words – Mondes des Mots – Mundos des las Palabras. Plakate zur Alphabetisierung«, Unesco-Institut für Pädagogik/Ernst Klett Verlag für Wissen und Bildung. Stuttgart/Dresden/Hamburg 1992 ist über den Buchhandel zu beziehen.
- 3 Bereits 1987 hat das Unesco-Institut für Pädagogik, Hamburg, eine kommentierte Bibliographie herausgegeben: Ursula Giere, Functional Illiteracy in Industrialized Countries: An Analytical Bibliography. Hamburg 1987.